

Éric Doret, *The Narrative Verbal System of Old and Middle Egyptian*. 239 pp., 14 Tf. Genève, Patrick Cramer Éditeur, 1986 (= Cahiers d'Orientalisme XII).

§ 0. Vorbemerkung

Die Stärke der hier zu besprechenden Publikation, aus einer Chicagoer Dissertation hervorgegangen, liegt im Detail: in der minutiösen Dokumentation des Materials, der Primärquellen und der Sekundärliteratur. Weniger gelungen ist die Organisation des Stoffes, zumal hinsichtlich der grammatischen Systematik. Dem Rechnung tragend, sei diese Rezension einmal, entgegen guter Gepflogenheit, nicht mit dem Überblick über das Gesamtwerk begonnen, sondern, der Arbeitsweise von Verf. nachgehend, mit der Diskussion neuer und interessanter Einzellösungen. So zu beginnen ist auch dem Leser ohne weiteres zumutbar: Die Erörterung des altägyptischen Verbalsystems bewegt sich in etwa im Rahmen der Polotskyschen Verbalsyntax, die als heutige Standard-Theorie der klassisch-ägyptischen Grammatik in den Grundzügen als bekannt vorausgesetzt werden darf.

§ 1. Zwei Hauptergebnisse

§ 1.1 $\dot{s}\dot{c}m=f$ _{perf.} vs. Pseudopartizip (S. 21–30.57–66)

Zwei auffällige Besonderheiten der Sprache der «Urkunden» des Alten Reiches, zumal derje-

nigen der 4. und 5. Dynastie, sind der aktivische Gebrauch des einleitungslosen Pseudopartizips transitiver Verben sowie die Verwendung des, ebenfalls einleitungslosen, sog. perfektischen $\dot{s}\dot{c}m=f$. Z. B. sagt man *ir̄.kw* «ich machte» und *wḥ hm=f* «seine Majestät befahl». Es sind dies Hauptsatz-Konstruktionen, die in späterer Zeit nur noch sporadisch gebraucht werden. Verf. stellt fest, daß diese beiden Formen in komplementärer Verteilung das historische Perfekt der AR-Sprache, zum mindesten derjenigen der 4. und 5. Dynastie, darstellen: In der 1. Person (Sg.) steht das Pseudopartizip, in der 3. Person (Sg.) steht $\dot{s}\dot{c}m=f$. Beide stehen in Opposition zum präsentischen Perfekt *iw ṣḥm.n=f*. Zu letzterer Opposition und damit zur Stellung der genannten Verbalformen im Tempus-System s. u. § 1.2. Zu ihrer komplementären Verteilung hier einige Bemerkungen.

Tatsächlich gelingt es Verf., das Belegmaterial so zu interpretieren, daß sich die beiden komplementären Verbalformen auf die 1. bzw. 3. Person verteilen lassen. Dies ist nicht selbstverständlich. Vor nicht allzu langer Zeit nämlich glaubte Osing, bei Gelegenheit seiner Behandlung der Biographie des *Wni*, bestimmte aktivische Pseudopartizipien in der 3. Person (Pl.) als Pseudopartizipien der in Rede stehenden Art erklären zu müssen¹. Um welche Belegstellen es hier im einzelnen geht und wie die Einzellösungen konkret aussehen, soll hier nicht erörtert werden. Pauschal gesprochen: Die Belege mit Pseudopartizip in der 3. Person (Pl.) werden von Verf. als – im Rahmen der Standard-Theorie erklärbar – Nebensatz-Konstruktionen erklärt und damit in einen anderen systematischen Zusammenhang gestellt². Erforderlich ist jedoch eine Präzisierung: Es gibt eine kleine Differenz zwischen Verf. und Osing hinsichtlich der Abgrenzung der in Rede stehenden Pseudopartizipien. Osing spricht von einleitungslosen Pseudopartizipien schlechthin, Verf. dagegen von einleitungslosen Pseudopartizipien transitiver Verben. Einleitungslose Pseudopartizipien intransitiver Verben (de facto nur solche von Verben der Bewegung; andere sind einleitungslos nicht belegt) behandelt Verf. gesondert, weil er grundsätzlich damit rechnet, daß sie sich anders ver-

⁰) So bereits E. Doret, *La première personne du passé dans les textes narratifs de l'Ancien empire*, in: BSGE 7, 1982, S. 17–31.

¹) J. Osing, *Zur Syntax der Biographie des Wnj*, in: *Orientalia* 46, 1977, S. 165–182, speziell S. 167.

²) S. Verf. S. 61.63.65.

halten könnten als die transitiver Verben. Was hier interessiert: Bei den von Osing angeführten Belegen für die 3. Person des aktivischen Pseudopartizips handelt es sich, wenn seine Interpretation der Textstellen zutrifft, um Verben der Bewegung (*mini* «landen», *mhi* «schwimmen, ablegen (vom Schiff)»). Sie beeinträchtigen somit den Ansatz von Verf. selbst dann nicht, wenn Osings Textinterpretation zutrifft. Allerdings fragt sich, ob tatsächlich – womit Verf. rechnet – intransitive Verben (der Bewegung) einen anderen Gebrauch des einleitungslosen Pseudopartizips zeigen als transitive Verben. Wäre dies nicht der Fall, wäre die Interpretation der Osingschen Belege, deren Diskussion im Rahmen der Systematik von Verf. entbehrlich ist, in der Tat wieder von Interesse. Zu den intransitiven Verben der Bewegung später noch ein Wort. Hier zunächst weiterhin nur von den transitiven Verben.

Wie man es auch dreht und wendet: Das Belegmaterial läßt sich im Sinne von Verf. gruppieren. In der 1. Person (Sg.) steht – bei transitiven Verben – das Pseudopartizip, in der 3. Person (Sg.) das *šĉm=f*. Es stellt sich als nächstes aber die Frage, ob eine solche Distribution überhaupt sinnvoll sein kann. Welcher Gesichtspunkt nämlich soll dafür maßgebend sein, einen Satz mit der 1. Person mit dem Pseudopartizip zu bilden, einen entsprechenden mit der 3. Person dagegen mit dem *šĉm=f*? Verf., der dieses Problem nicht thematisiert, könnte man hier mit folgendem Hinweis beispringen: Allgemein betrachtet, ist in anderen Bereichen der ägyptischen Grammatik die Wahl einer Konstruktion in Abhängigkeit von der Person durchaus bekannt. Z. B. verwendet man die *nfr-sw*-Konstruktion mit der 3. und auch noch 2. Person, nicht aber mit der 1.; für letztere steht der Substantivalsatz des Typs *ink X* zur Verfügung. Die Wahl der Konstruktion hängt in diesem Falle damit zusammen, daß bei der *nfr-sw*-Konstruktion die Eigenschaft und nicht die Person im Fokus steht, bei der *ink-X*-Konstruktion dagegen die Person und daß das Bedürfnis der Fokussierung auf die Person von der 3. über die 2. zur 1. Person steigt³. In der

³) Vgl. hierzu: A. Loprieno, *Der ägyptische Satz zwischen Semantik und Pragmatik: die Rolle von jn*, in: [Beihefte zu den Studien zur altägyptischen Kultur] (im Druck) (Rez. verweist hier auf die theoretischen Vorüberlegungen; was zu *in* selbst gesagt wird, hält er für problematisch); W. Schenkel, *Materialien zur Vorlesung Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift*, Tübingen Wintersemester 1987/88, S. 122 sowie die Tabelle auf S. 128 (korrigiere in

1. Person steht stets die Person im Fokus, bei der 2. und 3. Person dagegen nur fallweise oder ausnahmsweise. Mit solchen Parallelen ist freilich noch nicht mehr als die generelle Möglichkeit einer unterschiedlichen Behandlung der Personen sowie die Skalierung von der 1. über die 2. zur 3. Person klargestellt. Ein konkreter Lösungsansatz könnte der folgende sein: Es könnte im Pseudopartizip ein Medium stecken, wie Rez. dies bei früherer Gelegenheit nachzuweisen suchte⁴. Das Medium beinhaltet einen Rückbezug auf den Handlungsträger und hat von daher einen besonderen Bezug zur 1. Person, der Person des Sprechers, dem im Mittelpunkt des Geschehens stehenden Handlungsträger. Für die Frage der Skalierung der Personen wäre natürlich interessant zu wissen, wie sich die 2. Person verhält, ob sie das Pseudopartizip/Medium verwendet oder das *šĉm=f*/Aktiv. Leider ist dieser Punkt nicht zu klären: Es gibt keinen Beleg für die 2. Person, weder eine 2. Person des Pseudopartizips noch eine 2. Person des *šĉm=f* (zur 2. Person der Verben der Bewegung s. noch unten).

Der Gedanke, daß Pseudopartizip und *šĉm=f* in einem Suppletiv-Verhältnis stehen, ist nicht neu. Neu ist der Gesichtspunkt, daß die Suppletiv-Formen auf die Personen zu verteilen sind. Andere Autoren haben für die Verwendung der einen oder anderen Form andere Gesichtspunkte erwogen als den vom Verf. angegebenen. So hat sich vor allem Osing, die Biographie des *Wni* betreffend, sehr dezidiert in anderem Sinne geäußert (Hervorhebungen von Rez.): «Bei pronominalem Subjekt wird bei transitiven und intransitiven Verben das Pseudopartizip, bei nominalem Subjekt zum mindesten bei transitiven, mit direktem Objekt verbundenen Verben dagegen *šdm.f/mrj.f* gebraucht (für nominales Subjekt bei intransitiven Verben kein Beleg)⁵. Läßt man die Frage beiseite, ob Setzung eines Objekts eine Rolle spielt – eine Frage, die zuerst Gunn bei der Erörterung des Verhältnisses zwischen *šĉm=f* und *šĉm.n=f* aufgeworfen⁶, deren

der zweiten Halbspalte «Zweiter SA = SVA» in «Zweiter SA ≠ SVA»).

⁴) W. Schenkel, *Das altägyptische Pseudopartizip und das indogermanische Medium/Perfekt*, in: *Orientalia* 40, 1971, S. 301–316 (Verf. zitiert diesen Aufsatz, wie er skrupulös alles zitiert, was irgendwie sein Thema berührt; er zieht aber keinen Nutzen daraus für seinen Zweck).

⁵) Osing, *loc. cit.* (Anm. 1), S. 168.

⁶) B. Gunn, *Studies in Egyptian Syntax*, Paris 1924, S. 72f.

Unerheblichkeit jedoch spätestens Edel in seiner Altägyptischen Grammatik klargestellt hat⁷ –, so bleibt die Opposition Pseudopartizip bei pronominalem Subjekt, *šĉm=f* bei nominalem Subjekt. – Eine solche Verteilung ist durchaus kein Unikum innerhalb der ägyptischen Grammatik. Es sei erinnert an die komplementäre Verteilung adverbiales *šĉm=f*-Passiv/Pseudopartizip, wo ebenfalls bei pronominalem Subjekt Pseudopartizip steht, bei nominalem Subjekt dagegen Suffixkonjugation. – Nun ist beim Pseudopartizip nichts anderes möglich als pronominales Subjekt (um es verkürzt zu sagen: Nominales Subjekt stünde vor dem Pseudopartizip, damit wäre es aber nicht mehr das in Rede stehende (initiale) Hauptsatz-Pseudopartizip; bei der angezogenen Parallele adverbiales *šĉm=f*-Passiv/Pseudopartizip wird die Verbindung des Pseudopartizips mit – vorangestelltem – nominalem Subjekt aus syntaktischen Gründen vermieden). Dagegen wäre Osing widerlegt, wenn *šĉm=f* mit pronominalem Subjekt vorkäme. Verf. hat dies richtig gesehen. Er sieht auch richtig, daß alle Belege, die für *šĉm=f* mit pronominalem Subjekt in Betracht kommen, problematisch sind. Infolgedessen ist er bereit, anzuerkennen, daß *šĉm=f* möglicherweise tatsächlich nur mit nominalem Subjekt belegt ist. Damit müßte er aber zugleich auch zugeben, daß sich Pseudopartizip und *šĉm=f* hinsichtlich der Wahl eines nominalen bzw. pronominalen Subjekts unterscheiden könnten statt hinsichtlich der Person, die Verf. für ausschlaggebend hält. Zu dieser Konsequenz hat er sich nicht durchge-
 ren.

Rez. erscheint die Frage als nicht definitiv entscheidbar. Das einzige Argument, das ihm für die Auffassung von Verf. zu sprechen scheint, ist die – von Verf. nicht bedachte – Möglichkeit, die Opposition der Personen als die Opposition Medium vs. Aktiv zu interpretieren. Definitiv abzusichern ist die Auffassung allerdings am besten durch den Nachweis eines *šĉm=f* mit pronominalem Subjekt, das die von Osing favorisierte Alternativ-Lösung zu Fall bringen würde.

Ergänzend noch ein Wort zu den Verben der Bewegung (S. 58–61). Für diese ist überhaupt nur die 1. Person (Sg.) belegt, für die das Pseudopartizip steht. Für die 3. Person gibt es laut

Verf. (S. 61) keinerlei Beleg, so daß man nicht wissen kann, ob für die Verben der Bewegung das Suppletiv-Verhältnis der transitiven Verben gilt. Dagegen führt Verf. Belege für die bei transitiven Verben nicht belegte – für die entscheidende Frage freilich weniger interessante – 2. Person an, die mit Pseudopartizip gebildet sein soll. Es handelt sich um Fälle, in denen Sätze mit Pseudopartizip von *wn.t* oder *n.tt* «daß» abhängen, z. B. *wn.t=k hšĉ.t(i)* «daß du herabgestiegen bist». Nach Ansicht von Rez. handelt es sich hier jedoch eindeutig nicht um die Einbettung eines einleitungslosen Hauptsatzes, sondern um eine typische Nebensatzkonstruktion. *hšĉ.t(i)* im Beispiel hängt von *=k* ab, nicht von *wn.t*. Der Satz entspricht typologisch einem *hw=k hšĉ.t(i)*. Auf keinen Fall wird die Interpretation der Konstruktion im Sinne von Verf. durch seinen Verweis (in Anm. 622) auf Anm. 76 erhärtet, in der anders als man von der Verweisung her erwartet, gar nicht von *wn.t* bzw. *n.tt* «daß» die Rede ist.

Wie immer die definitive Antwort heißen mag: Der Vorschlag einer Verteilung von *šĉm=f*/Pseudopartizip auf die Personen ist ein fruchtbarer Gedanke.

§ 1.2 Historisches Perfekt vs. präsentisches Perfekt

Ueingeleitete *šĉm=f*/Pseudopartizip, wovon in § 1.1 die Rede war, stehen in Opposition zu *iw šĉm.n=f*. Erstere stehen für historisches Perfekt. Letzteres steht für präsentisches Perfekt (gehört somit dem Präsens-System an und ist kein narratives Tempus), hat also die Funktion, die dem *iw šĉm.n=f* in der Standard-Theorie zugewiesen wird⁸. In dieser strikten kategorialen Zuordnung liegt ein klarer Fortschritt über Edels Altägyptische Grammatik hinaus. Bei Edel, der weniger die kategoriale Zuordnung von Flexionsformen als die kategoriale Einordnung einzelner Belege von Flexionsformen verfolgt und daher Schwierigkeiten hat, den gemeinsamen Nenner der Einzelbelege zu finden, ist *šĉm=f* fallweise ein historisches Perfekt, fallweise ein präsentisches Perfekt. Diese Unsauberkeit wird jetzt von Verf. bereinigt⁹. Selbstverständlich profitiert Verf. hierbei von der Klarheit der Standard-Theorie, die Edel noch nicht zu Gebote stand. Ähnlich erleichtert sich für Verf. die Beurteilung des *iw šĉm.n=f*, für das er lediglich

⁷) Edel, *AäG* §§ 468.490 (beide Formen bei trans. Verben «auch ohne Objekt» belegt).

⁸) S. 97–108; vgl. auch S. 64f.

⁹) S. speziell S. 24, Anm. 96.

den Ansatz der Standard-Theorie zu übernehmen braucht (während Osing, an der Standard-Theorie vorbei, auf die falsche Fährte geriet¹⁰). Besonders interessant nun ist die sprachgeschichtliche Entwicklung, die Verf. herausarbeitet: Die genannte Opposition gilt uneingeschränkt nur für die früheste Zeit, für die 4. und 5. Dynastie. Seit der 6. Dynastie tritt, wie dies bereits Gunn sah¹¹, das historische Perfekt $\check{s}\check{c}m=f$ /Pseudopartizip langsam zurück. Es wird durch das präsentische Perfekt $\dot{i}w \check{s}\check{c}m.n=f$ ersetzt (S. 108–111), bis schließlich in der 1. Zwischenzeit das $\dot{i}w \check{s}\check{c}m.n=f$ als einzige der AR-Perfekt-Formen übrig bleibt (S. 125–132). Verf.

$\check{s}\check{c}m.n=f$ als ein historisches Perfekt¹³. In der Literatursprache des MR – nicht Gegenstand der besprochenen Arbeit – dürfte die Lage soweit wieder bereinigt sein, daß $\dot{i}w \check{s}\check{c}m.n=f$ wieder auf seine ursprüngliche Funktion eines präsentischen Perfekts zurückgedrängt ist. (Zu dieser Zeit treten als Archaismen auch sporadisch wieder $\check{s}\check{c}m=f$ /Pseudopartizip als historisches Perfekt auf, so daß man überlegen könnte, ob nicht auch die Einschränkung des $\dot{i}w \check{s}\check{c}m.n=f$ auf die Funktion des präsentischen Perfekts ein ebensolcher Archaismus ist.) Man vgl. die schematische Darstellung der Entwicklung hier in Abb. 1.

	AR	1. ZwZ	klassisch
Hist. Perf.	1. sg.: PsP 3. sg.: $\check{s}\check{c}m=f_{\text{perf.}}$	${}^c h^c.n + \check{s}\check{c}m.n=f/\text{PsP}$ $\check{s}\check{c}m pw \dot{i}r_i.n=f$ etc.	1. sg.: PsP 3. sg.: $\check{s}\check{c}m=f_{\text{perf.}}$
Präs. Perf.	$\dot{i}w + \check{s}\check{c}m.n=f/\text{PsP}$		

Abb. 1. Verschiebungen Präs. Perf. vs. Hist. Perf.

vergleicht mit dieser Entwicklung ähnliche Entwicklungen in europäischen Sprachen, etwa die Verdrängung des Präteritums durch das Perfekt in deutschen Dialekten. Dann aber wird – von Verf. nicht direkt so gesagt¹² – seit der 1. Zwischenzeit wieder ein Ersatz der verdrängten Spezialform für das historische Perfekt geschaffen, in Gestalt nämlich der komplexen Verbalformen ${}^c h^c.n \check{s}\check{c}m.n=f$ «dann hörte er» und der Konstruktion $\check{s}\check{c}m pw \dot{i}r_i.n=f$ (zu letzterem S. 173f.), mit ähnlicher Bedeutung, bei Verben der Bewegung. In der 1. Zwischenzeit selbst steht daneben immer noch die Erzählform $\dot{i}w$

Besonders eines wäre in diesem Zusammenhang noch zu klären: das Verhalten der entsprechenden negierten Verbalformen. Verf. hält in der AR-Sprache $n \check{s}\check{c}m=f_{\text{perf.}}$ für die Negation des historischen Perfekts, $n-sp \check{s}\check{c}m=f_{\text{subj.}}$ für die Negation des präsentischen Perfekts (S. 27f. 99–101). In der 1. Zwischenzeit dagegen ist $n \check{s}\check{c}m=f_{\text{perf.}}$ die Negation des $\dot{i}w/{}^c h^c.n \check{s}\check{c}m.n=f$ (S. 128f.). Daneben gibt es immer noch $n-sp \check{s}\check{c}m=f$ (s. etwa S. 143, Ex. 248). Worin liegt der Unterschied zwischen $n \check{s}\check{c}m=f_{\text{perf.}}$ und $n-sp \check{s}\check{c}m=f$ in der 1. Zwischenzeit? Wie verhält sich $n-sp \check{s}\check{c}m=f$ zu $\dot{i}w/{}^c h^c.n \check{s}\check{c}m.n=f$?

Ein Wort ist hier auch zu sagen zum kontinuierlichen $\check{s}\check{c}m.n=f$ – einer Lieblings-Verbalform von

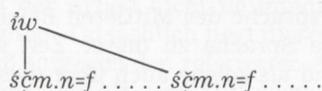
¹⁰) Osing, *loc. cit.* (Anm. 1), S. 172f. (Erklärung als Plusquamperfekt).

¹¹) Gunn, *op. cit.* (Anm. 6), S. 73, Anm. 1.

¹²) Vgl. aber S. 126 zum Unterschied zwischen $\dot{i}w$ und ${}^c h^c.n$.

¹³) Schlagende Beispiele S. 126.

Verf. – und seinen «Schwestern» (S. 133–144)¹⁴: Sätze, die mit *iw ščm.n=f* beginnen, können mit Sätzen fortgesetzt werden, die mit bloßem *ščm.n=f* beginnen; z. B. **iw iri.n=i iri.n=i* «Ich machte und machte» (als «Schwester» kann statt *iw* auch *h^c.n* stehen und statt *ščm.n=f* in beiden Positionen auch Pseudopartizip oder *ščm=f*-Passiv). Diese kontinuierliche Verbalform tritt, wie Verf. feststellt, zuerst in der 1. Zwischenzeit auf. Was er nicht zu sehen scheint, ist, daß die Genese dieser Verbalform möglicherweise als Folge der Expansion des präsentischen Perfekts des AR, *iw ščm.n=f*, in den Bereich des historischen Perfekts einzuschätzen ist: Anders als beim präsentischen Perfekt (*iw ščm.n=f*) spielt beim historischen Perfekt (*iw ščm.n=f* seit der 6. Dynastie) die zeitliche Reihenfolge der geschilderten Sachverhalte eine Rolle. Eine Satzfolge **iw ščm.n=f iw ščm.n=f* wird dann infolge zunehmender Anwendung – jetzt wieder Verfasser – verkürzt in *iw ščm.n=f ščm.n=f*, wobei das nicht-erste *ščm.n=f* als in irgendeiner Weise von *iw* abhängig gedacht werden darf. Welcher Art die Abhängigkeit ist, ist nicht ganz einfach zu sagen. Im Prinzip kommt in Betracht, daß alle *ščm.n=f*s, das erste wie das nicht-erste, vom einleitenden *iw* abhängen (im strengen Sinn):



Eine andere Möglichkeit – die Verf. im Auge hat – ist der Mechanismus des «gapping», d. h., daß *iw* in nicht-erster Stelle äußerlich getilgt wird, dem Sinne nach aber vom ersten *ščm.n=f* her noch präsent ist:

iw ščm.n=f (iw) ščm.n=f

In der synchronisch-deskriptiven Grammatik ist wohl jede der beiden Auffassungen zu vertreten. Aus diachronischer Sicht ist die zweite Auffassung, die von Verf., vorzuziehen, weil sie zugleich eine plausible Erklärung der Genese der Ausdrucksweise gibt.

Unglücklich ist die Beschreibung der Folge *iw ščm.n=f ščm.n=f* als die Folge «initial form» – «non initial main clause» (warum einmal «form», dann «main clause»?) als Folge von

Hauptsätzen, eines initialen und eines nicht-initialen. Es steht dahinter die Vorstellung, es gäbe eine Klasse von Sätzen, die in initialer Position stehen, und eine andere von solchen, die nur in nicht-initialer Position stehen. Ob Initialität vs. Nicht-Initialität grundlegende Kategorien der ägyptisch-koptischen Grammatik sind, wird kontrovers beurteilt. Rez. ist der entschiedenen Meinung, daß das Ägyptisch-Koptische zu allen Zeiten primär durch Dependenzverhältnisse bestimmt ist, nicht durch Initialität vs. Nicht-Initialität. Am ehesten kann man der Frage der Initialität vs. Nicht-Initialität vielleicht noch einen Sinn abgewinnen im Zusammenhang mit den für das Ägyptisch-Koptische ebenfalls sehr wichtigen Kategorien der Topikalisierung und Fokussierung, auch noch im Zusammenhang mit der Frage der Stellung der Nebensätze (Problem des initialen Nebensatzes). Generell aber, auch in den genannten Fällen, hat die Frage der Initialität vs. Nicht-Initialität nicht mehr als heuristischen Wert. – Als Exempel für die Kontroverse sei die konträre Beurteilung einer Arbeit angeführt, die Dependenz und Initialität zugleich als Kategorie gelten läßt: J. P. Frandsens *An Outline of the Late Egyptian Verbal System*, Kopenhagen 1974. Während S. I. Groll Frandsen als grundlegenden Fehler ankreidet, daß er nicht Initialität vs. Nicht-Initialität zur alleinigen Grundlage seiner Darstellung gemacht hat¹⁵, schlägt Rez. dort wie hier umgekehrt vor, auf Initialität vs. Nicht-Initialität überhaupt zu verzichten¹⁶. – Dies nur als allgemeiner Hintergrund der Problemstellung; die Kontroverse kann selbstverständlich nicht an dieser Stelle und in Kürze zu Ende geführt werden. Was die hier in Rede stehende Konstruktion, *iw ščm.n=f ščm.n=f*, angeht, ist jedoch eine Klärung möglich: Steht als «initialer» Hauptsatz die negierte Entsprechung zu *iw ščm.n=f*, d. h. *n ščm=f*, so kann der «nicht-initialer» *iw*-lose Satz, *ščm.n=f*, nicht folgen. Der «nicht-initialer» Satz ist nur dann möglich, wenn ein «initialer» Satz mit *iw* (und seinen «Schwestern») vorangeht. Es gibt nicht eine Klasse der «initialen» und eine Klasse der «nicht-initialen» Sätze, sondern eine Klasse der *iw*-Sätze und eine Klasse der *iw*-losen-Sätze. Verf. hat diesen Mechanismus sehr klar gesehen (S. 136f.). Daß er dennoch die Kategorien der Initialität vs. Nicht-Initialität gelten ließ, mag ein Tribut an

¹⁴) Vgl. bereits Verf., *La forme šdm.n.f narrative*, in: BSEG 2, 1979, S. 13–22.

¹⁵) S. I. Groll, in: JEA 64, 1978, S. 172–174.

¹⁶) Rez., in: OLZ 73, 1978, Sp. 17–20, speziell Sp. 19, Kleingedrucktes.

das Chicagoer Umfeld sein, aus dem ein Plädoyer für die Interpretation des kontinuativen *šĕm.n=f* (und seiner «Schwestern») als «non initial main sentence (NIMS)» stammt¹⁷.

§ 2. Diskussion der Fragestellung

Die Fragestellung, wie sie im Titel der Arbeit umrissen ist, bedarf einer dreifachen Kommentierung: bezüglich

- a) der systematischen Abgrenzung des «narrativen» Verbalsystems gegen das «nicht-narrative»,
- b) der zeitlichen Abgrenzung des «Alt- und Mittelägyptischen»,
- c) der Frage, was unter «Verbal-System» zu verstehen ist.

§ 2.1 Zu a): narrativ vs. nicht-narrativ

Im ersten Teil der Einleitung (S. 13f.) setzt Verf. auseinander, daß der Terminus «Erzählung», wie er von F. Hintze in die Ägyptologie eingebracht wurde, nicht ganz glücklich abgegrenzt sei. Hintze nämlich setzt «Erzählung» als «im allgemeinen einfache Mitteilung eines Geschehnisses, in der die objektiven affektfreien Elemente überwiegen», von «Rede» ab, die als «mehr subjektive Aussage weitgehend affektbetont» ist oder «im Dienste der Aufforderung, des Wunsches oder der Frage steht», um dann festzustellen, daß auch innerhalb der «Rede» Formulierungen in der Art der «Erzählung» vorkommen. Letztere grenzt Hintze zwar wieder als «Bericht» aus der «Rede» aus, verdeckt aber terminologisch dadurch die Gleichartigkeit dessen, was er als «Erzählung» und dessen, was er als «Bericht» bezeichnet. Geeigneter als der Hintzesche Terminus «Erzählung» erscheint Verf. die von E. Benveniste eingebrachte Definition des Terminus «Erzählung» («*récit*»), der die einfache Mitteilung eines Geschehens – um an Hintzes Charakterisierung anzuknüpfen – so nennt, gleichviel, ob sie nun in der Rede («*discours*», d. h. innerhalb Hintzes «Rede») oder in der historischen Erzählung («*récit historique*», d. h. innerhalb Hintzes «Erzählung») steht, und diese von «mehr subjektiven Aussagen» – so Hintze – als «*discours*» (d. i. Hintzes «Rede» abzüglich der «berichtenden Passagen») abgrenzt. Auf kei-

nen Fall liegt der Unterschied zwischen «Rede» und «Erzählung», wie Hintzes Textkorpus der neuägyptischen Erzählungen suggerieren könnte, darin, daß «Rede» in der 1. und 2. Person steht, «Erzählung» in der 3. Richtig ist so viel, daß «Rede» einen Sprecher und einen Hörer voraussetzt, die gegebenenfalls in der 1. bzw. 2. Person auftreten, und daß die «Erzählung» auf eine Person festgelegt ist. Wie die ägyptischen biographischen Inschriften zeigen, ist dafür die 3. und selbst die 2. Person ebensogut möglich wie die 1.

§ 2.2 Zu b): Alt- und Mittelägyptisch, Abgrenzung

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile: Teil I ist überschrieben mit «The Old Kingdom», Teil II mit «The First Intermediate Period». Es fehlt somit, bezogen auf das im Buchtitel angekündigte «Old and Middle Egyptian», im wesentlichen alles das, was man unter «Mittelägyptisch» versteht. Denn die Sprache der 1. Zwischenzeit ist, wenn man sie überhaupt dem Mittelägyptischen zuschlägt, nur dessen Frühstufe («Frühmittelägyptisch», so übrigens auch Verf. im Resümee S. 187). Es fehlt also die Sprache des Mittleren Reiches bzw., weiter ausgreifend, die Literatursprache des Mittleren Reiches, die als klassische Sprache zu dieser Zeit ausgebildet wurde und als solche auch über diesen Zeitabschnitt hinaus gepflegt wurde.

Was Verf. als Begründung seiner Abgrenzung vorbringt (Einleitung, S. 14–16), ist brüchig: Sehr richtig stellt er fest, daß Alt- und Mittelägyptisch, verglichen mit Neuägyptisch, Demotisch und Koptisch, unter dem Gesichtspunkt der grammatischen Struktur eine Einheit bilden, und infolgedessen die alt- und mittelägyptischen Texte – *cum grano salis* (s. u.!) – als ein Textkorpus behandelt werden können. Wenn Verf. dann allerdings das Mittelägyptische auf die 1. Zwischenzeit (bis einschließlich der Regierungszeit des Reichseinigers Mentuhotep) mit der Begründung beschränkt, die Texte der 1. Zwischenzeit «*seem to exhibit best the characteristics of the Middle Egyptian language*», wogegen die Inschriften der 12. Dynastie «*employed a distinctly archaizing literary idiom*», sündigt er in mehrfacher Hinsicht. Erstens verwickelt er sich in einen Widerspruch: Wenn Texte der 12. Dynastie sich einer archaisierenden Diktion bedienen, so müßten sie doch eigentlich besser noch zum Korpus der Texte des Alten

¹⁷ J. H. Johnson, *NIMS in Middle Egyptian*, in: *Serapis* 6 (1980) (Fs. Nims), S. 69–73.

Reiches hinzugezogen werden können als Texte der 1. Zwischenzeit, wenn letztere die echte und damit notwendig von der Sprache des Alten Reiches ein Stück weit entfernte Sprache einer späteren Periode darstellen. Zweitens unterliegt Verf. dem Irrtum, unter Mittelägyptisch sei nicht die literarische, sondern die gesprochene Sprache des Mittleren Reiches zu verstehen. Dem ist entgegenzuhalten, daß alles in Texten Bezeugte zunächst einmal Schriftsprache ist und sich von Natur aus durch eine gewisse Stilisierung von der gesprochenen Sprache abhebt. Letztere ist durch die Schriftsprache hindurch fallweise zu erschließen, z. B. in der Zeit des Alten und Mittleren Reiches an Texten, die merklich vom Sprachduktus der Standard-Schriftsprache abweichen und infolgedessen als Abweichungen in Richtung auf die gesprochene Sprache eingeschätzt werden können. Daß Texte aus der 1. Zwischenzeit Texte solcher Art sind, wäre erst noch zu erweisen. Drittens versteht man in der Ägyptologie unter Mittelägyptisch in erster Linie die Sprache der klassischen Literatur. Folglich kann man nicht ausgerechnet diese aus der Definition des Mittelägyptischen ausschließen.

So problematisch die Begründung der Abgrenzung ist: Die Abgrenzung selbst beeinträchtigt den Wert der Arbeit nicht im mindesten – eher im Gegenteil. Tatsächlich liegt dieser nämlich darin, daß entgegen den referierten Auslassungen von Verf. das Alt- und Mittelägyptische, so wie er es versteht, gerade nicht als linguistische Einheit verstanden wird. Tatsächlich werden diese Texte als zwei strikt getrennte Text-Korpora – wenn man will: Sub-Korpora innerhalb des Textkorpus des Alt- und Mittelägyptischen – behandelt; s. die Gliederung der Arbeit in die beiden Teile «I. The Old Kingdom», II. «The First Intermediate Period». Der Wert der Arbeit liegt also vor allem darin, daß der Sprachgebrauch der Texte des AR und der der Texte der 1. Zwischenzeit klar und deutlich voneinander abgehoben werden.

Man darf in der Zustimmung zu Verf. wohl noch einen Schritt weiter gehen: Setzt man «Middle Egyptian» mit dem Polotskyschen Ägyptisch der «Egyptian Tenses» oder der «Transpositions du verbe en égyptien classique» gleich, so dürfte Verf. nicht ganz falsch liegen: Was Polotsky beschreibt, ist in der Tat auch nicht die Sprache des Mittleren Reiches oder gar die klassische Literatursprache, sondern eine solche Sprache abzüglich der Archaismen, was mehr oder minder auf die Sprache der 1. Zwi-

schenzeit hinausläuft. Das aber hätte gesagt werden sollen¹⁸.

§ 2.3 Zu c): Verbal-System

Die Arbeit beschäftigt sich nicht eigentlich, wie der Titel suggeriert, mit dem Verbal-System, vielmehr mit den einzelnen Verbalformen, die das Verbalsystem konstituieren, unter Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu einzelnen systematisch benachbarten Verbalformen. Wie das Verbal-System als ganzes aussieht, wird nirgendwo gesagt. Dennoch kann man in etwa erkennen, wie es sich Verf. vorstellt. Im Grunde genommen hat er das Polotskysche Verbalsystem im Auge. Er beschreibt die Funktion der einzelnen Verbalformen bzw. die Unterschiede zwischen dem Gebrauch von Verbalformen des Alten Reiches und der 1. Zwischenzeit in Polotskyschen Kategorien. Allerdings handelt es sich nicht um das letzte Polotskysche Kategorienschema, wie es in den «Transpositions du verbe en égyptien classique» von 1976 niedergelegt ist, sondern um dasjenige, das etwa dem Stand der «Egyptian Tenses» von 1965 oder der Edel-Rezension «Zur altägyptischen Grammatik» von 1969 zugrunde liegt. Auffälligster Punkt: Unterscheidung von vier $\check{s}\check{c}m=f$ -Formen nach, wie auch Verf. S. 22, Anm. 72, sieht, inkongruenten Gesichtspunkten: nominales (d. i. «emphatisches») $\check{s}\check{c}m=f$, zirkumstantielles $\check{s}\check{c}m=f$ (Umstandsform), Subjunktiv und indikatives (d. i. «perfektisches») $\check{s}\check{c}m=f$; zu einer Systematik im Anschluß an den neueren Polotsky s. W. Schenkel, Materialien zur Vorlesung Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift, Tübingen WS 1987/88, Tab. S. 176f. (Korrektur: bei Subjunktiv keine Kategorisierung in «substantivisch» und «adverbial» vornehmen, sondern beide Rubriken in eins setzen); auf die neuerdings erforderliche Unterscheidung zwischen Subjunktiv und Prospektiv (nach J. P. Allen, *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Malibu 1984) weist Verf. S. 22, Anm. 79f. hin, ohne die Konsequenzen im Haupttext noch berücksichtigen zu können. Kurzum: Man findet bei Verf. nur ansatzweise das Verbal-System des Alt- und Mittelägyptischen, dafür aber, was dem Mitforscher eher noch lieber ist: die Bausteine, aus denen man selbst Systeme konstruieren kann.

Das Formen-Repertoire, das Verf. für AR bzw. 1. Zwischenzeit ausmacht, ist das folgende (vgl.

¹⁸) Vgl. immerhin Verf. S. 59, Anm. 595.

Zusammenfassung S. 16; gliedernde Überschriften sind Zusatz des Rez.; «AR» bzw. «1. ZwZ» = vorhanden zur betreffenden Zeit, «-» = nicht vorhanden zur nicht-angegebenen Zeit):

Verf. es tut, zweckmäßig, die anderen, nicht-«narrativen» $\check{s}\check{c}m=f$ s mitzubehandeln. Es hätte aber sehr deutlich gesagt werden müssen, daß die anderen $\check{s}\check{c}m=f$ s nur zum Zwecke der Ab-

a) Einfache Verbalformen

	Verbal	Substantivisch	Adverbial		Subjunktiv
			allg.	kontinuativ	
$\check{s}\check{c}m=f$	AR / -	AR / - (!)	AR / - (!)		AR / - (!)
$\check{s}\check{c}m.n=f$ Pseudop.	AR / -	AR / 1. ZwZ	AR / -	- / 1. ZwZ - / 1. ZwZ	

b) Komplexe Verbalformen

	$\dot{i}w$	${}^h n$	$wn(=f)$	$wn.\dot{i}n(=f)$
$\check{s}\check{c}m.n=f$ Pseudop.	AR / 1. ZwZ AR / 1. ZwZ	- / 1. ZwZ - / 1. ZwZ	AR / -	
$hr + \text{Inf.}$ $\check{s}\check{c}m=f$			AR / - AR / -	AR / -

c) Anderes

Narrativer Infinitiv: - / 1. ZwZ.

Die Auflistung beinhaltet erhebliche Unterschiede zwischen dem Repertoire des AR und der 1. Zwischenzeit, teilweise sehr merkwürdige. Es verblüfft und überrascht z. B., daß die Texte der 1. Zwischenzeit weder das substantivische (ehemals: «emphatische») $\check{s}\check{c}m=f$ bezeugen sollen noch das (imperfektiv-)adverbiale $\check{s}\check{c}m=f$ noch den Subjunktiv $\check{s}\check{c}m=f$ (bzw. in älterer, Polotsky-Westendorfscher Diktion, das prospektive $\check{s}\check{c}m=f$), während die AR-Texte dies tun. Selbstverständlich sind diese Formen auch in der 1. Zwischenzeit belegt. Auch Verf. weiß dies. Unglücklicherweise läßt er aber den Gedanken aufkommen, seine Liste sei die Liste der das Verbalsystem konstituierenden Verbalformen, wo es sich in Wirklichkeit nur um die Liste der aus Gründen der Demonstration zu behandelnden Verbalformen handelt. Z. B. liegt der Grund für die fehlenden $\check{s}\check{c}m=f$ s der 1. Zwischenzeit darin begründet, daß im AR neben den genannten $\check{s}\check{c}m=f$ s noch ein weiteres existiert, das sog. perfektische $\check{s}\check{c}m=f$, das, anders als die zuvor genannten $\check{s}\check{c}m=f$ s, eine Form des «Berichts über die Vergangenheit» ist. Um die Formenbildung dieses «narrativen» $\check{s}\check{c}m=f$ s von der der anderen $\check{s}\check{c}m=f$ -Formen abzuheben, war es in der Tat, wie

grenzung behandelt wurden, nicht aber in eigenem Namen. Weder die einleitende Auflistung noch die Kapitelüberschriften noch die anhangsweise beigefügten tabellarischen Übersichten (S. 117–121.175–180) machen ein Verbal-System augenfällig. Man müßte es sich selbst aus den Detail-Angaben des fortlaufenden Textes zusammensuchen, wenn man nur über die besprochene Arbeit verfügte. Tatsächlich kann man es sich wesentlich einfacher machen: Es handelt sich, wie gesagt, um das Polotskysche «klassisch-ägyptische» Verbalsystem zuzüglich einiger Besonderheiten, namentlich der oben in § 1 dargestellten. Hat man dieses im Kopf, ist es freilich ein Vergnügen, die Materialien zu studieren, mit denen Verf. die Teilbereiche dieses Verbalsystems beleuchtet.

§ 4. Schluß

Man könnte mit vergnüglichen Nach-Analysen weiter Seite um Seite füllen. Um zum Schluß zu kommen, an dieser Stelle ein entschlossener Schritt zu einer abschließenden Würdigung:

Wenn auch dokumentarischer Aufwand und daraus gewonnene Schlußfolgerungen auf das Verbalsystem in nicht ganz ausgewogenem Verhältnis zueinander stehen, so hat man in vorliegender Arbeit zunächst einmal eine ganz vor-

zügliche Zusammenstellung des Materials und der Sekundärliteratur, die jeder auf dem Gebiet der älteren ägyptischen Linguistik Tätige mit Gewinn für eigene Schlußfolgerungen heranziehen wird. Eine Reihe von Vorschlägen zur Rekonstruktion des Verbalsystems führen einen entschiedenen Schritt über die Ansätze der Standard-Grammatiken hinaus, zumal über Edels Altägyptische Grammatik, bedürfen aber teilweise noch weiterer Klärung.

Der Band schließt mit ausgezeichneten Registern (Zitatenindex, für die philologische Ausbeutung; grammatischer Index, als zusätzlicher linguistischer Zugang). Der Sorgfalt im Detail in inhaltlicher Hinsicht entspricht die äußere Gestaltung des Bandes, die Schönheit des Satzes und des Papiers: eine reine Augenweide.

Tübingen. Wolfgang Schenkel.